

## «Ich bin ein unverbesserlicher Aufklärer»

KI, gendergerechte Sprache, Diversität und detaillierte ESG-Berichtspflichten sind Faktoren, die das Kommunikationsumfeld der Unternehmen stark beeinflussen. Da kann eine philosophische Einordnung sehr hilfreich sein, wie Prof. Dr. Konrad Paul Liessmann im Gespräch mit dem HarbourClub Magazin aufzeigt.

von Walter Steiner

Das ausführliche Interview mit Prof. Liessmann ist auf der Website des HarbourClubs abrufbar: <https://harbourclub.ch/de/food-for-thought>

Herr Professor Liessmann, Sie haben wiederholt zur Skepsis gegenüber der Technik aufgerufen und sogar vor einer «Unterwerfung» gewarnt. Ist diese Skepsis pauschal zu verstehen oder unterscheiden Sie zwischen «guter» und «böser» Technik?  
Prof. Liessmann: Ich bin in dieser Frage stark von dem Philosophen Günther Anders geprägt, der von der «Antiquiertheit des Menschen» gesprochen hat. Seine Befürchtung war, dass wir angesichts der zunehmenden Perfektion unserer Apparate zweitrangig werden. In dieser Düsternis teile ich seine Prognose nicht, aber ich gehe – ähnlich wie Anders – nicht davon aus, dass wir zwischen guter und böser Technik unterscheiden können. Es kommt vielmehr darauf an, zu verstehen, dass jede Technik

Fortsetzung nächste Seite



ihre eigene Logik hat, der wir uns nicht entziehen können. Es geht darum, diese Logik und ihre Konsequenzen zu erkennen und zu überlegen, ob sie tatsächlich unseren Interessen entspricht. Anders formuliert: Jede Technik, die den Menschen ein Mehr an Freiheit und Souveränität ermöglicht, ist zu begrüßen, während jede Entwicklung, die zunehmende Unfreiheiten, Kontrollen und Abhängigkeiten erzeugt, kritisch zu hinterfragen ist.

**In Ihrem 2017 veröffentlichten Buch «Bildung als Provokation» schreiben Sie, dass zur Bildung ein fundiertes Wissen gehört, das es erlaubt, auch ohne Zensurbehörde Fakten von Fiktionen zu trennen. Wie wirkt sich die künstliche Intelligenz (KI) in diesem Kontext aus?**

Ich sehe das sehr ambivalent. Auf der einen Seite erleichtert es die KI ungemein, Fake News, fingierte Bilder und Videos bis hin zu täuschend echt nachgeahmten Stimmen zu produzieren und damit unser Vertrauen in die Verlässlichkeit von Nachrichten und Kommunikationen zu unterminieren. Wer hat sich nicht schon über einen Chatbot geärgert, mit dem viele Unternehmen den Kundendienst ersetzen? Ohne solch ein Vertrauen sind aber weder Politik noch Wissenschaft möglich. Auf der anderen Seite stellt die KI jedoch auch ein mächtiges Werkzeug dar, mit dem in bisher unbekannter Art und Weise recherchiert, geforscht und unzählige Informationen auf bestimmte Muster überprüft werden können. Jüngst wurde ein spektakulärer Fall von Wissenschaftsbetrug im Bereich der Demenzforschung mithilfe von KI aufgedeckt. Damit kann KI auch eingesetzt werden, um unsere Sensibilität gegenüber Lügen und Fakes zu steigern. Welcher Aspekt in Zukunft dominant sein wird – ob wir uns mithilfe von KI zu einer souveränen Wissensgesellschaft entwickeln oder in einer Flut von Falschnachrichten untergehen werden –, wird die Zukunft zeigen.

**Wie erklären Sie sich die zuweilen rasante Verbreitung einer gendergerechten Sprache im deutschen Sprachraum?**

Diese Frage ist vielleicht etwas zu pauschal formuliert. Die sogenannte gendergerechte Sprache dominiert zwar das Bildungs- und Hochschulwesen, den öffentlich-rechtlichen Rundfunk und manche Medien, hat sich aber im Alltag nicht durchgesetzt. Bei Umfragen geben regelmässig grosse Mehrheiten an, dass sie gar nicht oder nur mässig gendern und dieser Frage keine grosse Bedeutung beimessen. Es handelt sich also um ein typisches Blasenphänomen, dem wir vielleicht aufgrund seiner Dominanz in den Leitmedien eine zu grosse Bedeutung beimessen.

**Wieso folgen so viele Unternehmen diesem Trend?**

Offenbar ist es gelungen, die Frage des Genderns mit einer Reihe von moralischen Fragen zu verknüpfen, sodass Kritik an diesem Umgang mit der Sprache sofort in den Verdacht gerät, reaktionär zu sein. Wer nicht gendert, will dem Anschein nach den Fortschritt und die Gleichberechtigung der Geschlechter verhindern und hängt einer alten, patriarchal-faschistoiden Weltanschauung an. Solch einem Verdacht möchte sich natürlich kaum ein Politiker oder Manager aussetzen. Da ist es mit dem Mut, sich zu dem zu bekennen, was man wirklich denkt, schnell vorbei. Abgesehen davon, dass Texte mit unzähligen verschiedenen Sonderzeichen, mit Sternchen, Schräg- und Unterstrichen, unlesbar werden. Und das kann niemand wollen. Wer in diesem

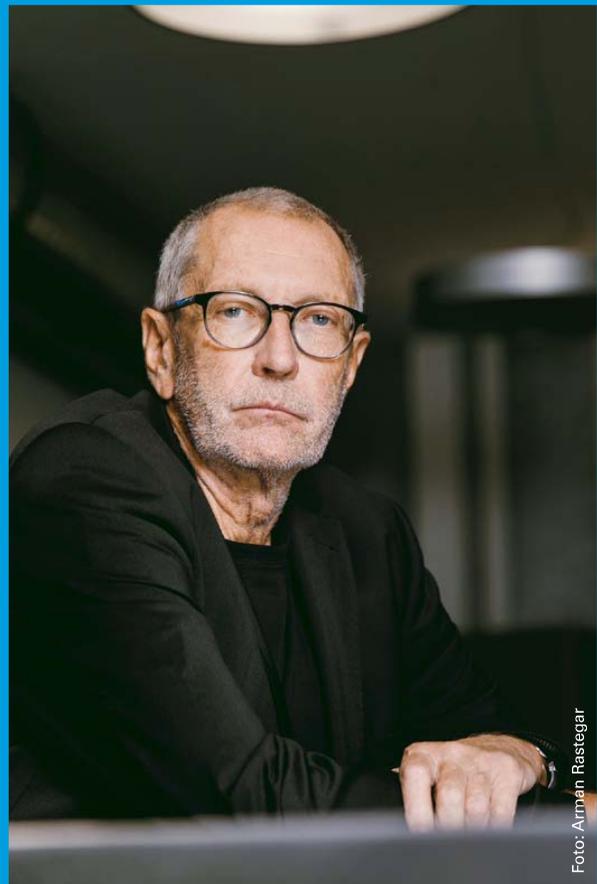


Foto: Armin Rastegar

Konrad Paul Liessmann

«Diversität ist für mich in erster Linie nicht ein identitätspolitisch verstandener Unterschied zwischen ethnisch, sexuell, religiös oder sprachlich definierten Gruppen, sondern die wunderbare Differenz zwischen unverwechselbaren Individuen.»

extremen Sinn gendert, will weniger etwas zur Gerechtigkeit beitragen, als vielmehr seine überlegene Moral zur Schau stellen. «Moralspektakel» nennt dies der Philosoph Philipp Hübl.

**Ein wachsender Teil unserer Gesellschaft glaubt, dass sich soziale Gerechtigkeit nur durch das Anstreben von Gleichheit erreichen lässt. Wie passt das mit der oft in denselben Kreisen verlangten Förderung der Diversität zusammen?**

Einfach geantwortet: gar nicht. Gleichheit in der bürgerlichen Gesellschaft war immer als eine formale Gleichheit vor dem Gesetz gedacht. Der Mensch hat in gleicher Weise Anteil an den Grundrechten. Individuelle und soziale Unterschiede entwickeln sich jenseits dieser Gleichheit. Ohne diese Unterschiede würde eine Gesellschaft erstarren. Ich halte viel von dem Konzept, soziale Gerechtigkeit an Chancengleichheit zu knüpfen. Wenig halte ich von der Idee, dass am Ende für alle das Gleiche herauskommen muss: dass alle das Gleiche haben, das Gleiche denken, das Gleiche fühlen sollen. Diversität ist für mich daher in erster Linie nicht ein identitätspolitisch verstandener Unterschied zwischen ethnisch, sexuell, religiös oder sprachlich definierten Gruppen, sondern die wunderbare Differenz zwischen unverwechselbaren Individuen. Wir sind alle unterschiedlich, aber wir sind es als Menschen.

«Jede Form von Kommunikation erfordert zumindest zwei Kompetenzen: die Fähigkeit, sich so auszudrücken, dass man das Gegenüber erreicht, und die Fähigkeit, zuzuhören.»

**Unter dem Titel ESG proliferieren Gesetze, Ausführungsbestimmungen, Zertifizierungen, Labels sowie teilweise absurde Berichterstattungs- und Prüfpflichten. Wem ist damit gedient, und warum bleibt der gesunde Menschenverstand auf der Strecke?**

Ich verstehe die Besorgnis und den Ärger angesichts solcher hemmenden logistischen Vorgaben. Ärgerlich sind vor allem die in vielen Berufen überhandnehmenden Berichtspflichten: Wenn Ärzte mehr Zeit mit dem Schreiben von Protokollen als mit Behandlungen verbringen, stimmt etwas nicht. Aber man kann sich damit trösten, dass über Bürokratie geklagt wird, seit es sie gibt. Allerdings erlauben gerade die modernen technischen Möglichkeiten immer differenziertere Vorgaben und detaillierte-

re Vorschriften mit immer genaueren Kontrollmöglichkeiten. Daher muss man schon aufpassen, dass dynamische Prozesse nicht nachhaltig gehemmt werden. Nicht nur zum Wirtschaftsleben gehören Freiräume, individuelle Verantwortlichkeiten und Risikobereitschaft. Das bedeutet auch, dass man nicht alles regeln und kontrollieren kann und sollte.

**Welches sind die wichtigsten Eigenschaften, die eine Chief Communication Officer heute mitbringen sollte?**

Auch wenn ich kein Experte für dieses Berufsfeld bin: Jede Form von Kommunikation erfordert zumindest zwei Kompetenzen: die Fähigkeit, sich so auszudrücken, dass man das Gegenüber erreicht, und die Fähigkeit, zuzuhören, um überhaupt herauszufinden, wie es um dessen Interessen und Bedürfnisse bestellt ist. Die Todsünden in diesem Bereich wären Selbstgefälligkeit und die Unfähigkeit, sich in andere Menschen hineinversetzen zu können. Sie können wahrscheinlich selbst am besten beurteilen, wie es mit diesen Kompetenzen in Unternehmen und in der Gesellschaft bestellt ist. ✕

**Konrad Paul Liessmann**

wurde am 13. April 1953 in Villach geboren. Nach der Reifeprüfung im Jahr 1971 absolvierte er Studien für Philosophie, Germanistik, Geschichte, Psychologie und Soziologie an der Universität Wien, die er 1976 erfolgreich abschloss. Im Jahr 1979 promovierte er zum Dr. phil. 1989 habilitierte er sich mit dem Thema «Begriff der Distanz als ästhetische Kategorie». 1995 wurde Liessmann zum ausserordentlichen Universitätsprofessor ernannt, 2011 auf den Lehrstuhl für Methoden der Vermittlung von Philosophie und Ethik der Fakultät für Philosophie und Bildungswissenschaft der Universität Wien berufen, den er bis zu seinem Eintritt in den Ruhestand 2021 innehatte. Liessmann erhielt über ein Dutzend namhafter Auszeichnungen und Ehrungen. Dazu gehören der österreichische Staatspreis für Kulturpublizistik (1996) und das Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse der Republik Österreich (2014). Er ist Autor zahlreicher Bücher. Seit 1996 ist Liessmann wissenschaftlicher Leiter des Philosophicum Lech und Herausgeber der gleichnamigen Buchreihe im Zsolnay Verlag.



**Dr. Walter Steiner**

hat 1998 Steiner Kommunikationsberatung gegründet. Sie ist spezialisiert auf Unternehmens-, Finanz- und Nachhaltigkeitskommunikation sowie Strategieentwicklungen. Die Agentur ist Mitglied der GIRAS, Gesellschaft der Investor Relations Agenturen der Schweiz. [www.steinercom.ch](http://www.steinercom.ch)